



Pierre Steffen.



Jacques Meyer.

Photos : R. Dedieu.

ZWEI VETERANEN VOM „KONTINGENT“

Unsere Zugehörigkeit zum Deutschen Bund hatte uns damals militärische Verpflichtungen auferlegt, wie jedermann weiß. Unsere Armee war wohl nicht besonders groß, aber sie umfaßte doch ein paar Tausend Mann, die zu Diekirch und zu Echternach lagen. Es gab auch keine allgemeine Wehrpflicht, man ging „ziehen“. Die schlechte Nummer mußte dann die zwei Jahre abdienen. Sehr viele Ueberreste dieser Kontingentarmee bestehen wohl nicht mehr. Der Zufall wollte es, daß Leudelingen gleich zwei davon besitzt. Natürlich gehören sie ins Raritätenkabinett. Die Leudelinger lassen ihnen eine besondere Ehrung widerfahren, indem sie dieselben beim Festzuge in Esch am 7. Mai als echte Kontingentler zeigen, neben Komparsen, deren Beine wohl strammer schreiten können, die aber die Poesie und die Prosa des Kasernenlebens in Echternach und Diekirch nicht gekostet haben.

Wir haben den beiden Veteranen in Leudelingen einen Besuch abgestattet. Es war bereits spät am Nachmittag, gegen 6 Uhr. Wir fragen nach Pierre Steffen, und die Dorfkinder zeigen uns einen behäbigen Bauernhof mit weißen Fensterläden. Es ist sehr still ringsum, auch im Hause, die Klingel muß in einer Hinterstube Alarm geben. Aber da regt sich doch das stille Haus; der Schlüssel dreht sich, und ein paar kluge Aeuglein blicken hinter Brillengläsern hervor, unter einer Schirmmütze

„Jawohl, Pierre Steffen,“ das sei er, und er habe eben zu Bette gehen wollen. „Ich gehe alle Tage um 6 Uhr zu Bett und stehe mit der Morgenglocke auf. Photographieren möchten Sie mich? Das können wir machen. Der Ahnen hat mich schon einmal „abgenommen“ für den

Aus der Postkartenserie von Kuschmann. Reproduktionsrecht: Grosber-Kill, Place de la Constitution, Luxembg.

Kalender. Muß ich mich anders anziehen? Aber ich bin doch so „ursch“. Nicht? dann los. Ich soll erzählen? Das gäbe tagelang zu erzählen.“

Der Berichterstatter braucht nicht zu fragen. Die Rede fließt wie ein sprudelnder Bach.

„Das war die schönste Zeit meines Lebens. Ich hatte es beim Kontingent aber extra fein. Ich war Expeditionar beim Major. Wenn ich an die schönen Sonntage denke! Ich wohnte beim Major und am Sonntag Abend, wenn die Musik ging, durfte ich zum Tanz. Geld? Ja, sehr viel brauchte man nicht. Aber da blieb mal van der täglichen „Menage“ 6 bis 7 Sous Rest, der floß in meine Tasche, und da ich gern da war und es mir ausgezeichnet ging, verkaufte ich meinen Urlaub an einen Kameraden, der lieber daheim blieb. Der Kaporal bekam einen Teil vom Kaufgeld. Es war mir unverständlich, daß einer nicht dienen wollte.“

Der Kapitän Dupont war Luxemburger, den hatten wir am liebsten. In der „Auszeiten“, zwischen den alten und neuen Kartoffeln gab's manchmal mürrische Gesichter.

„Jonge, we schmachen d'Gromperen?“ — „Net apart, Kapitän.“ — „Da wart, sot de Kapitän. An da go't et Kalestragout, da sin de' al Gromperen matgerötscht.“

Aber es gab welche, die sich mit allen Kniffen gegen das Abdienen ihrer Zeit wehrten. Wie der, welcher sich taub stellte. Wenn der Kaporal linksum kommandierte, machte er rechtsum, hieß es vorwärts marsch, dann trat er seitwärts

